

**Predigt über die Bachkantate BWV 126
„Erhalt uns, Herr, bei deinem Wort“**

am 4. Februar 2024 – Sonntag Sexagesimae - Neustädter Kirche

Es sang der Norddeutsche Figuralchor. Solisten: Hanna Scholz, Alt;

Joscha Eggers, Tenor; Thorsten Gödde, Bass

Leitung: Professor Jörg Straube

Liebe Gemeinde!

Es ging ein Sämann aus, zu säen seinen Samen. So beginnt das Evangelium für den heutigen Sonntag Sexagesimae. -

Als kleines Kind habe ich nach dem Krieg drei Jahre auf einem großen Gutshof im Westfälischen gelebt. Ich weiß es noch wie heute: wenn die Zeit der Aussaat war, ging der Bauer tatsächlich noch zu Fuß über den frisch gepflügten Acker. An einem breiten Lederriemen hing über seine Schulter und vor der Brust eine Art Wanne, in der das Saatgut war. Er griff hinein und streute mit einer weit ausholenden Bewegung den Samen auf das Land.

So einen Sämann sehe ich vor mir. Er geht ruhig; im altertümlichen Deutsch würde man sagen: gemessenen Schrittes. Ruhig und mit Gefühl für das richtige Maß ist auch der Griff in die Wanne mit dem Saatgut. Vielleicht war sie zur Zeit Jesu aus Ziegenleder. Der Sämann ist ganz aufmerksam; konzentriert. Er kennt die Beschaffenheit des Feldes, in das er sät. Nicht überall gibt es fruchtbare Ackerkrume. Manchmal ist der Untergrund steinig oder gar felsig. Und da sind auch dornige Sträucher; die sind nach der letzten Ernte wieder nachgewachsen. Und natürlich folgen dem Sämann auch Vögel; die sichern sich schon jetzt ihren Anteil an der Ernte. - Der Sämann streut den Samen achtsam auf das Feld. Er will dem Boden überall etwas abgewinnen. Und manchmal, alle paar Jahre vielleicht, gelingt ihm auch eine überreiche Ernte, die alle Mühe lohnt.

Am 4. Februar 1725, dem Sonntag Sexagesimae, also heute vor genau 299 Jahren, ist die Kantate BWV 126 in Leipzig uraufgeführt worden. Eine Choralkantate.

Wer den gesamten Text der Kantate geschrieben bzw. zusammengestellt hat, hat, ist nicht bekannt. Zugrunde liegt der Choral von Martin Luther: „Erhalt uns, Herr, bei deinem Wort“, wahrscheinlich aus dem Jahre 1542 oder 1543. Text und Melodie stammen von Luther. Die drei Verse des Ursprungsliedes sind in der Kantate angereichert worden durch zwei Verse des Reformators Justus Jonas. Und dann sind auch noch der von Luther stammende Liedvers „Verleih uns Frieden gnädiglich“ aus dem Jahr 1531 und der Liedvers von Johann Walter von 1566, „Gib unsern Fürstn und aller Obrigkeit Fried und gut Regiment...“ angefügt worden. Ein „heterogenes

Gebilde“: so nennt es Alfred Dürr, der große Kenner der Bachschen Kantaten.

Wer im evangelischen Gesangbuch die Nummer EG 193 aufschlägt, das Lied „Erhalt uns, Herr, bei deinem Wort,“ der stellt fest, dass Liedtext und Kantatentext nicht hundertprozentig übereinstimmen. In der Kantate heißt es im ersten Vers:

*Erhalt uns Herr bei deinem Wort
und steur des Papsts und Türken Mord,
die Jesum Christum, deinen Sohn,
wollen stürzen von seinem Thron.*

So hat es auch der Figuralchor gesungen, also den ursprünglichen Text. (Anmerkung der Predigerin: Hatte er dann doch nicht. Ich fragte Jörg Straube: Hast Du Dich doch nicht getraut? Gelächter der Gemeinde) Im heutigen Gesangbuch heißt die zweite Zeile: Und steure *deiner Feinde* Mord. Also eine glättende, eine entschärfte Umdichtung des ursprünglichen Luthertextes. PC heißt das heute: political correctness. Ich glaube, es ist niemand hier, der sich heute dafür stark machen würde, die ursprüngliche Fassung beizubehalten, der also singen würde: Und steur des Papsts und Türken Mord.

Zu Luthers Zeit waren die Heere der osmanischen Herrscher eine existenzielle Bedrohung. Die Eroberung der ehemaligen christlichen Hochburg Konstantinopel bzw. Byzanz 1453 durch die muslimischen Heere lag erst 90 Jahre zurück. 1529 stand Suleiman II. mit seinem Heer schon wieder vor den Toren der habsburgischen Machtzentrale Wien. Die Türken wurden mit Mühe zurück geschlagen.

Zehn Jahre später, 1539, wurde Wien erneut belagert. Das machte den Christen Angst! Der Kurfürst Johann Friedrich bittet Luther um ein kraftvolles, aufbauendes Wort. Luther schreibt einen Text von 30 Seiten. Der Titel: „Vermahnung zum Gebet wider den Türken“ von 1541. Ein Trostbüchlein für die verzagten Seelen ist das nicht, eher eine Bußpredigt, eine Art ausgedehntes „Wort zum Sonntag“. Luther geht nicht nur mit den Muslimen, sondern auch und besonders scharf und sehr konkret mit den eigenen Mitchristen ins Gericht. Nicht allein die Türken sind eine Gefahr; es gibt auch, so Luther, „eitel Teufel“ mitten im christlichen Lager: die Papisten, die Zwinglianer, die Wiedertäufer. - Wie sang man damals? „Der Papst, der ist der Antichrist, kaum besser als der Calvinist.“ -

Sind also die türkischen Heere vielleicht Werkzeuge und ihr Angriff eine Fügung Gottes, weil es um das Christentum im Land so schlecht bestellt ist? - Zusätzlich zu seiner langen Bußpredigt dichtet Luther um das Jahr 1541 oder 1542 ein kurzes Lied, das er selbst als ein „Kinderlied“ bezeichnet, „zu singen wider die zween Ertzfeinde Christi und seiner heiligen Kirchen / den Bapst und Türcken etc“. Dieses

„Kinderlied“ ist der der Kantate zugrunde liegende Choral „Erhalt uns Herr bei deinem Wort“!

Für *Luthers* Zeit ist es also nachvollziehbar, dass man betete und sang: *und steur des Papsts und Türken Mord*. Aber zu *Bachs* Zeit? 1725? Als Bach im Jahr 1685 geboren wurde, da wurde die Stadt Wien wieder von türkischen Heeren belagert, aber der legendär gewordene Prinz Eugen von Savoyen hat Wien aus der Belagerung befreit und den Türken eine nachhaltige Niederlage beigebracht. Mit wechselnden Gegnern haben die Türken dann aber doch noch bis ins 19. Jahrhundert Krieg geführt. Allerdings sind Sachsen und speziell Leipzig wohl nicht bedroht worden. -

Und wie war das mit den katholischen Gegnern? Das Jahr 1648, das Jahr des Westfälischen Friedens, hat den dreißigjährigen Krieg und damit auch den Krieg der Konfessionen beendet und Frieden oder wenigstens eine Entspannung gebracht. Auch die religiösen Parteien hatten sich müde gekämpft. - Das ist ja vielleicht das Beste, was man über die scheinbar unerschöpfliche menschliche Lust auf Krieg sagen kann: irgendwann ist sie doch erschöpft und hört auf. Für eine Weile jedenfalls.

Also: warum diese martialische Zeile gegen Papst und Türken in diesem Lied und dieser Kantate im Jahr 1725? Wir können nur vermuten. Vielleicht war der unbekanntete Textdichter ein orthodoxer Lutheraner, für den Änderungen an einem originalen Luthertext sakrosankt waren, auch wenn sie mit der Wirklichkeit des Jahres 1725 nichts mehr zu tun hatten. Vielleicht mochte auch Bach selber den alten Luthertext nicht verändern, aus Pietät Luther gegenüber. Vielleicht waren Papst und Türken inzwischen auch eher Symbole, Chiffren, als reale Gestalten. - Wenn wir heute davon reden, dass jemand sein „Waterloo“ erlebt hat, dann meinen wir ja auch nicht mehr die reale Schlacht bei Waterloo von 1812, in der Napoleon besiegt wurde. ‚Waterloo‘ ist heute Synonym für eine Niederlage. -

Vielleicht hatten diese Chiffren für Gewalt und Drohgebärden aber doch mehr mit der Wirklichkeit zu tun, als sich heute noch feststellen lässt. Denn eins ist deutlich: nicht nur diese eine Zeile von Papst und Türken; die *ganze* Kantate ist ein Drama! Hier singen und musizieren Menschen, die sich bedrängt fühlen: Menschen, die Angst haben; Menschen, die zornig sind! Offenbar will Bach doch, dass wir sie so sehen. Manchmal denkt man doch, vor allem bei den Arien von Tenor und Bass, dass dem Sänger gleich die Puste ausgeht. Angst schnürt die Kehle zu! Wie kann man da singen?! - Haben die Menschen Angst um ihr Leben? Vielleicht auch das. Aber *noch* mehr geht es um ihre Existenz als Christen, als Kirche. Verschwinden Glaube und Kirche von der Weltbühne? *Trägt* der Glaube die Menschen nicht mehr? Tragen *sie* den Glauben nicht mehr, mit ihrem eigenen Leben? Wird die Kirche

immer schwächer, immer unbedeutender? Das Christentum: eine aussterbende Religion?

Liebe Gemeinde, wenn wir im Gottesdienst den Choral „Erhalt uns, Herr, bei deinem Wort“ singen, dann klingt das nicht besonders aufgeregt. Es ist doch eher eine abstrakte, eine ‚literarische‘, keine existenzielle Dramatik. Wir haben – *hatten!* - uns daran gewöhnt, dass es mit der Kirche schon irgendwie weitergeht. Schrumpfungsprozesse, ja. Bedeutungsverlust in der Gesellschaft, ja! Anderen großen Organisationen der Gesellschaft, Parteien, Gewerkschaften, Vereinen, geht es ähnlich. Nagender demografischer Wandel ohne Aussicht auf Änderung, ja! Die Kinder, die heute fehlen, um die Kirche der Zukunft zu sichern, können wir uns ja nicht backen.

Aber nun hat sich gerade ein Versagen offenbart, das einem die Schamröte ins Gesicht treibt. Ich will und muss es ganz persönlich sagen: ich habe mir ein solches Ausmaß an sexualisierter Gewalt in unserer evangelischen Kirche nicht vorgestellt. Auch ich habe insgeheim geglaubt: Das kann bei uns nicht passieren. Ich will das jetzt nicht weiter ausbreiten, will nur sagen: wir haben uns wohl gewaltig etwas vorgemacht. Wie sagt ein altes Sprichwort? Hochmut kommt vor dem Fall. Diese Blindheit, dieser Hochmut - auch gegenüber den katholischen Glaubensgeschwistern! - hat einen hohen Preis: wir haben nicht wahrgenommen, in welchem Ausmaß *in der Mitte der Kirche* das Leben von Kindern und jungen Menschen verletzt und vielleicht sogar zerstört worden ist. Das ist die erste Katastrophe. Daraus folgt: Der Verlust an Vertrauen der Menschen in ihre, in unsere immer noch von vielen Menschen geschätzte und geliebte Kirche und in meinen Berufsstand ist immens. Das ist die zweite Katastrophe. Vielleicht fasst mich die Dramatik, die Aufregung, die Leidenschaft, auch die Klage dieser Kantate auch deswegen unmittelbar an.

Die Art, wie Bach schon das erste Wort „Erhalt“ vertont, kommt, so scheint es mir, aus einer tief erschrockenen Seele! Erhaaaaalt! Erhaaaaalt! Erhalt! Erhalt! Das ist eine flehentliche Bitte an Gott, denn wir merken: wir können es nicht! Wir können diese Kirche nicht erhalten. Wir sind heute immer noch eine im Weltmaßstab reiche Kirche. Aber das, worum es hier geht, das lässt sich nicht mit Geld erhalten: Der Geist, die Lebendigkeit des göttlichen Wortes, der sprühende Lebens- und Wahrheitsfunke, der so überspringt von einem zum andern, wie es jetzt plötzlich die politische Klarsicht in unserem Land tut. Hier findet doch gerade so etwas wie eine Erweckung statt! Wenn es doch in unserer Kirche auch so wäre!

Erhalt uns, Herr, bei deinem Wort! Mir fällt eine Liedzeile aus einem anderen Lied ein:

Hilfest von Schanden, rettetest von Banden ... an dir wir kleben in Tod und Leben. Das ist aus dem Choral „In dir ist Freude in allem Leide, o du süßer Jesu Christ!“ (1598, von Cyriakus Schneegass).

An dir wir kleben in Tod und Leben. - Erhalt uns Herr, bei deinem Wort:
 In beidem steckt die Erkenntnis: Wir können das gar nicht aus eigener Kraft. Du, Gott, musst uns aus deiner Kraft bei der Stange halten. Du, Gott, musst uns an dir, ja, festkleben. *Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig*, heißt es im 2. Korintherbrief. Das ist das einzige, was uns helfen kann.

Die Jesum Christum, deinen Sohn, wollen stürzen von seinem Thron!

Was kann es denn für Christenmenschen Schlimmeres geben?! Jesus Christus von seinem Thron stürzen heißt doch: den Vater Jesu Christi, Gott selber, den Schöpfer der Welt, aus seiner Welt vertreiben wollen! Es geht also um das Ganze, um das Ganze des christlichen Glaubens und der christlichen Kirche. Davon handelt diese Kantate von A bis Z.

Die folgende Tenor-Arie ist beides: flehentliche Bitte und heißer Wunsch: ***Sende deine Macht von oben, Herr der Herren, starker Gott!***

Von ganz oben, aus lichter Höhe, kommt die Singstimme; höher kann sie kaum greifen. Steigt ab und wieder nach oben, Ton um Ton: als wollte Bach an den eigenen Tönen hochklettern bis an die Türen des Himmels und bis zu den Füßen Gottes. Dreimal, in ansteigender Tonfolge: „Herr der Herren, starker Gott!“ Ein dringliches musikalisches Anklopfen ist das! Und dann bricht fast so etwas wie Jubel aus:

Deine Kirche zu erfreuen!

Man traut sich ja kaum zu hoffen, dass uns noch einmal eine solche, übermütige, ja, kindlich hüpfende, glucksende Freude an der Kirche überkommen kann! Aber wenn Bach solche Musik schreiben kann, dann wird es auch Menschen geben, die das singen werden! Vielleicht wirklich einige wenige von denen, die heute Kinder sind.

Und der Feinde bitteren Spott augenblicklich zerstreuen!

Wie sich bitterer Spott – der uns heute wahrlich nicht fremd ist! - zerstreuen kann wie Schnee vor der Sonne, wie Spreu vor dem Wind; wie die letzten Blütenblätter am Kirschbaum im Frühling, bevor der Sommer kommt: Was für ein Zauber, mitten aus bedrängender Angst! Das kann nur Bach! - Und mit ihm der heilige Geist. Ja, der kann uns erwecken. Der wird uns erwecken, wenn Gott will! Aus dem Wort und aus der Musik wird das Neue kommen, weil sie unvergänglich sind.

Folgerichtig wird nun in einer ziemlich einzigartigen Kombination von Alt, Tenor und Choralttext der heilige Geist besungen:

Gott, heiliger Geist, du Tröster wert.

Da weht schon der Geist von Pfingsten zu uns herüber! - *Tröster*: Es gibt über den Trost einen Satz, den ich vor langer Zeit gehört und nie wieder vergessen habe: Einen Menschen trösten wollen heißt seinen Schmerz nicht ernst nehmen. Vielleicht ist das zu steil, zu radikal, aber es ist viel Wahres dran. Wer trösten will, muss sich der Trostlosigkeit annehmen und sich ihr stellen. Dazu braucht es mehr und anderes als einen leichten, seichten Spruch und ein schulterklopfendes „Wird schon wieder!“. Beschwichtigung nimmt dem Schmerz das Gewicht, das ihm zukommt. Klarsicht und Nüchternheit braucht es und die richtige Adresse: *Gott, heiliger Geist, du Tröster wert!* Der Geist vertritt uns vor Gott mit unaussprechlichem Seufzen, sagt Paulus (Römer 8).

*„Du weißt, dass die verfolgte Gottesstadt
den ärgsten Feind nur in sich selber hat
durch die Gefährlichkeit der falschen Brüder,*

heißt es weiter. Der Satz kann ohne Abstrich auch für uns heute gelten. Einschließlich der falschen Brüder. Es ist der Blick auf das gefährdete Innere der verfolgten Gottesstadt, also: des Glaubenshauses, in dem wir alle zusammen wohnen. Das vom göttlichen Sämann ausgesäte Wort muss nicht nur vor den *äußeren* Feinden geschützt werden. Wenn wir es an Sorgfalt, an Pflege, an zärtlicher Liebe zu diesem Wort in seiner Schönheit fehlen lassen, dann geht es unter. - Ich habe mal gehört, dass Perlen ihren sanften Glanz verlieren und stumpf werden, wenn man sie nicht trägt. Es ist der Kontakt mit der Haut des Menschen, der ihre Anmut zum Leben bringt. - Ich glaube nicht, dass wir eine *über-* oder monokonfessionelle Weltkirche brauchen. Allzu leicht ist sie ein blutleeres, die Menschen anonymisierendes und vielleicht auch herrschsüchtiges Konstrukt. Was wir brauchen, das ist so etwas wie eine hautnahe Menschenkette der Christenmenschen. Eine neue, eine EinanderNähe! Die Kirche lebt im Übrigen von der prachtvollen Vielfalt der Formen, in denen der Geist Gottes unter uns lebendig ist. Da haben wir heute andere und vielleicht wirklich bessere Zeiten als Martin Luther und Johann Sebastian Bach sie hatten. -

Die letzte Zeile des Lutherliedes lautet:

G'leit uns ins Leben aus dem Tod.

Kürzer kann man nicht ausdrücken, was wir glauben und worauf wir hoffen. Hier könnte die Kantate zu Ende sein. Aber es hat sich im Lauf der Zeit eingebürgert, dass, wie schon in dieser Kantate, das Bittlied um Frieden als abschließender Vers an das dreistrophige „Kinderlied“ angehängt wurde: *Verleih uns Frieden gnädiglich.* Wie schön und wie sinnvoll!

Die beiden an das Lutherlied angehängten Verse von Justus Jonas sind krass nebeneinander beides: einerseits der heftigste Wutausbruch der ganzen Kantate.

***Stürze zu Boden schwülstige Stolze!
Mache zunichte, was sie erdacht!
Lass sie den Abgrund plötzlich verschlingen,
wehre dem Toben feindlicher Macht,
lass ihr Verlangen nimmer gelingen!***

So klingt die Wut der Verzweiflung: ein bisschen nach christlichem Wutbürgertum. Das Vorbild steht im Psalm 73. Aber dann legt sich ganz unvermittelt der verbale Sturm, den der Bass entfesselt hat; die musikalischen Stabhochsprünge hören abrupt auf, und es wird lyrisch, sanft und irenisch, also friedlich. Eirene heißt ja auf Griechisch Frieden:

***So wird dein Wort und Wahrheit offenbar
und stellet sich im höchsten Glanze dar,
dass du vor (= für) deine Kirche wachst.
Dass du des heiligen Wortes Lehren
zum Segen fruchtbar machst.***

Lyrisch, auch schon ein bisschen lehrhaft, wie später in der lutherischen Orthodoxie, tönt das. Und vielleicht träufelt sogar der sanfte Morgen- und Abendregen aus dem Deutschen Requiem von Brahms schon auf den Ackerboden und auf das Saatgut, das der Sämann mit gleichmäßigem, achtsamem Schwung über die Erde gestreut hat.

Das ist in seiner Sanftheit am Ende aber doch stark. Es öffnet noch einmal den Blick auf den göttlichen Sämann aus dem Evangelium: unermüdlich und ‚gemessenen Schrittes‘ bringt er die Saat des Wortes auf das Erdenfeld. „Das weiche Wasser bricht den Stein“: hat nicht Wolf Biermann vor gefühlten hundert Jahren so gedichtet? Das weiche Wasser. Die Kraft der Schwachen. Der auf Langstrecken von kosmischer Länge spezialisierte, irdisch-himmlische Sämann ist am Werk. Mit gleichmäßigem Schwung seiner Hand, mit unerschütterlicher Sicherheit der Bewegung bringt er den Samen des Wortes *auf* und *in* diese Erde. Er sät und segnet, was wir hier unten anrichten und ihm am Ende hinhalten müssen, ganz gleich, wie großartig oder wie dürftig es sein wird. - Ja, das können wohl nur Kinder mit ihrem Sinn für Zauber und Wunder erfassen. Also mit Recht: ein Kinderlied!

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus! Amen

*Oda-Gebbine Holze-Stäblein
Wohnstift Birkenhof
Kühnsstraße 4
30559 Hannover
T. 0511-7636530
Mail: odaghost@web.de*